

Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge
enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und
Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 56 (1959)

Heft: 4

Artikel: Sozialarbeit und Publizistik

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialarbeit und Publizistik

Hinweise, herausgegeben von der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit
in Verbindung mit Vertretern der Publizistik

I. Wünsche der Publizistik

1. Wir bitten die Sozialarbeiter, den *Vertretern der reellen Publizistik zu vertrauen*. Diese möchte nicht bloß dem Orientierungsbedürfnis des Publikums genügen, sondern auch der Sozialarbeit helfen, ihre Aufgaben zu erfüllen.

2. Es dürfte der Sache dienen, wenn der Publizistik freigestellt wird, *Einsendungen und Entwürfe der Werke stilistisch zu ändern* und, wenn nötig, kategorischer zu gestalten. Kleinere, das Wesentliche nicht berührende Ungenauigkeiten schaden einem Werk weniger, als wenn darüber auf langweilige Art oder überhaupt nicht berichtet wird.

3. Die meisten Blätter schätzen es, wenn sie *Originalartikel* erhalten. Den Sozialarbeitern sei ferner empfohlen, *Journalisten beizuziehen und nicht alles selber zu schreiben*.

4. Viele Journalisten freuen sich darüber, wenn sie einzeln oder in kleineren Gruppen zum *Besuch eines Sozialwerkes* eingeladen werden. Mit der Einladung erwarten sie gerne eine übersichtliche, nicht zu weitläufige *Dokumentation*. Dasselbe gilt für Radio- und Fernsehreporter.

5. Es geht *nicht* gut an, daß die Sozialwerke die Publizistik nur während der *Sammlungen* beanspruchen. Vielmehr soll die letztere auch zwischenhinein mit Stoff bedient und insbesondere – unter Vermeidung von Sammlungspropaganda – über *allgemeine Fragen der betreffenden Fachgebiete orientiert* werden.

6. Die Presse würde gerne nicht nur über augenfällige Aktionen, sondern auch über die sich in der *Stille abspielende Sozialarbeit berichten* und wäre dankbar, wenn sie auch dort Zugang erhielte.

7. Einzelne Journalisten würden auch gelegentlich *einem «Fall» gerne von Anfang bis zum Ende persönlich nachgehen*, soweit dies mit den Interessen des Klienten und dem Berufsgeheimnis des Sozialarbeiters vereinbar ist.

8. Die Publizistik, insbesondere die *Presse*, aber auch *Familienblätter* und *Kalenderredaktionen* sind dankbar, wenn sie unentgeltlich die *Fachblätter der Sozialarbeit* erhalten.

9. Die Presse sieht es gerne, wenn sich die Sozialwerke für gute Berichterstattung dann und wann erkenntlich zeigen, gegenüber den Redaktionen mit *Inseraten*, gegenüber den Druckereien mit *Druckaufträgen*. An einen solchen Auftrag darf aber nicht die Hoffnung oder gar Bedingung geknüpft werden, es sei über das Werk möglichst viel oder in einer bestimmten Weise zu berichten.

10. Die Presse bittet die Sozialarbeiter, auch dafür Verständnis aufzubringen, daß ihre *Einsendungen nicht immer sogleich, im ursprünglichen Umfang und am gewünschten Platz erscheinen* können. Dasselbe trifft zu bei Radio- und Fernsehsendungen.

11. Die Presse legt den Sozialarbeitern nahe, sie bei zutage getretenen *Unzulänglichkeiten und Zwischenfällen* möglichst rasch und offen, womöglich durch persönliche Unterredung, zu unterrichten. Dadurch werden «Affären» und «Skandale» am raschesten beigelegt, vor allem aber, soweit nötig, die besten Grundlagen für eine Remedur geschaffen.

12. Die Publizistik begrüßt es, wenn ihr wichtige *Änderungen* und *Neuerungen* bekanntgegeben werden, die in einer Institution oder einem Fachgebiet eingetreten sind. Sind jene von allgemeiner Tragweite, so empfiehlt sich die Veranstaltung von *Pressekonferenzen*, in deren Verlauf die Presseleute gerne Fragen stellen.

13. Die Publizistik, besonders die Presse, interessiert sich für die *Daten und Örtlichkeiten von wichtigen Veranstaltungen*, wie zum Beispiel Eröffnungs- und Jubiläumsfeiern, kann sich aber nicht verpflichten, immer mitzumachen. War die Presse nicht vertreten, so kann man ihr nachher einen Bericht schicken.

14. Wo es der Stoff erlaubt, werden Einsendungen an die Presse mit Vorteil von *Photos* oder noch besser von *Klischees, Stereos und Matern* begleitet. Die Wirksamkeit eines Artikels oder Berichtes wird dadurch erhöht. Die Presse versteht, daß man sich bei der Veröffentlichung von Klientenphotos größte Zurückhaltung auferlegen muß und diese nicht ohne Einverständnis des Betroffenen vornehmen darf.

15. Da und dort würden sich Vertreter der Presse im Interesse engerer Kontaktnahme als *Vorstandsmitglied gemeinnütziger Werke* oder als Mitglied einer *behördlichen Aufsichtskommission* wählen lassen. Manche sind aber auch sonst bereit, mit einem Werk *ständigen Kontakt* aufzunehmen.

16. Es dient dem gegenseitigen Verständnis, wenn sich Sozialarbeiter anerbieten, vor *Journalistenvereinigungen* *Vorträge* über ihr Werk oder Sachgebiet zu halten.

II. Wünsche der Sozialarbeit

1. Wie bei allen menschlichen Einrichtungen gibt es auch in der Sozialarbeit und deren Institutionen (Werke, Fürsorgestellen, Heime und Anstalten) dann und wann *Unzulänglichkeiten* oder sogar *Mißstände*. Man darf bei den Vertretern der Publizistik wohl voraussetzen, daß sie diese *Mängel im gegebenen Fall nicht verallgemeinern*. Insbesondere ist zu hoffen, daß bei Pflegekinder- und Anstaltszwischenfällen *nicht die Familien- oder Anstaltsversorgung als solche abgelehnt* wird; denn mit diesen Einrichtungen werden in der Mehrzahl der Fälle *gute* Erfahrungen gemacht.

2. Bei *Gerichtsberichterstattungen* sowie bei der *Darstellung von Pflege- und Anstaltskinderschicksalen* sollte der Reporter nicht am Symptom haften bleiben, sondern versuchen, die *tiefern Ursachen des Vorgefallenen aufzuzeigen*. Diese sind oft in der Anlage der Betroffenen oder in Erlebnissen ihrer frühen Kindheit begründet. Eine solche Betrachtungsweise wird mithelfen, daß das *Publikum* für die geschilderten Vorkommnisse mehr Verständnis zeigt und eher bereit ist, den *Betroffenen zu helfen*. Insbesondere würde dadurch das Fortkommen eines Straftentlassenen und seine *Wiedereingliederung in die Gemeinschaft* erleichtert.

3. Es wäre ferner wünschenswert, wenn im Rahmen der *Gerichtsberichterstattungen* das menschliche *Versagen des Straffälligen nicht von vornherein auf seine Unterbringung in Pflegefamilien oder Heimen* zurückgeführt würde. Auch gilt es, Ursache und Wirkung nicht zu verwechseln, das heißt: nicht weil der Angeklagte in einem Heim war, versagte er im Leben, sondern weil er Anlagen zeigte, die ein Versagen möglich scheinen ließen, mußte er in einem Heim untergebracht werden.

4. Die Sozialarbeiter wären dankbar, wenn *Gerichtsberichterstattungen* sowie in der Sozialarbeit vorkommende *Unzulänglichkeiten nicht in geschmackloser Sensation dargestellt würden*. Dabei wären auch keine verallgemeinernden Titel zu ver-

wenden, wie «Korruption bei der Hilfe für . . .». Derartige Darstellungen sind oft von nachhaltiger Wirkung. Sie können nicht nur den beteiligten Werken und Amtsstellen, sondern auch der Sozialarbeit als Ganzes und dadurch wiederum den ihr Anvertrauten schaden. *Dagegen bitten die Sozialarbeiter die Vertreter der Publizistik um die «Sensation des Guten», das heißt um die wirkungsvolle und innert gewissen Grenzen auch sensationelle Darstellung guter Leistungen der Sozialarbeit.*

5. Die *Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit*, Brandschenkestraße 36, Zürich 1, Tel. (051) 23 52 32, als Dachorganisation der schweizerischen Wohlfahrtspflege und die *Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen*, Brandschenkestraße 36, Zürich 1, Tel. (051) 23 15 41, sind gerne bereit, die *Vertreter der Publizistik* bei Mißständen und Unzulänglichkeiten im Gebiet der Sozialarbeit *unparteiisch und offen zu orientieren*. Durch eine solche Orientierung können einseitige Berichterstattungen, die Schaden anrichten, vermieden werden. *Einzelne Sozialwerke und Sozialarbeiter beraten die Publizistik* gerne in jenen Sachgebieten und Fürsorgestellen, wo sie sich nicht genau auskennt.

6. Die *Schilderung von Einzelfällen* erweckt beim Publikum meist großes Interesse und ist so ein gutes Mittel, das Verständnis für die Sozialarbeit überhaupt sowie die Hilfsbereitschaft zu fördern. Die Vertreter der Presse werden dabei aber gebeten, diese Fälle mit großer *Diskretion* zu behandeln, die Personalien nicht bekanntzugeben und Photos nur im Einverständnis mit den Beteiligten zu veröffentlichen.

7. Die Sozialarbeiter wären dankbar, wenn die Publizistik noch in vermehrtem Maße für ein *besseres Verständnis gegenüber jenen Mitmenschen werben könnte*, gegen die die *Gemeinschaft eher ablehnend oder zurückhaltend eingestellt ist*.

8. Erfreulicherweise befaßt sich die Publizistik in steigendem Maße auch mit den *allgemeinen Fragen der Sozialarbeit*, wie zum Beispiel die Belastung des Sozialarbeiters mit Einzelfällen, die Gewinnung von Sozialarbeiternachwuchs, die Sozialforschung, die «Erfolgs»-Kontrolle, die Mittelbeschaffung, die neuzeitlichen Fürsorgemethoden, das Verhältnis zwischen persönlicher (Hilfe durch die Person des Sozialarbeiters) und Sachhilfe (Hilfe mit Geld und Naturalien). Wenn das Publikum mit diesen Problemen vertrauter gemacht wird, so dient das nicht zuletzt auch wiederum den Hilfsbedürftigen. Die Sozialarbeiter hoffen deshalb gerne, daß diese Fragen von der Publizistik in zunehmendem Maße behandelt werden.

9. Die Presse wird gebeten, nicht nur über augenfällige und spontane Aktionen zu berichten, sondern auch über *die vorbeugende und die aufbauende Sozialarbeit*, die sich eher in der Stille abspielt. Die Sozialarbeiter sind gerne bereit, der Presse hiezu den nötigen Einblick zu gewähren, und verhehlen sich auch nicht, daß das Publikum Berichte über die stetige Arbeit weniger liest als solche über Spontanaktionen.

10. Manche *Klienten* bereiten dem Sozialarbeiter durch angeborene oder erworbene Charakterzüge *Schwierigkeiten und verzögern eine «Lösung des Falles»*. Oft sind auch Zwischenfälle auf solche Charakterzüge zurückzuführen. Natürlich ist es in erster Linie Aufgabe des Sozialarbeiters, diese Schwierigkeiten durch sein Verhalten möglichst zu mindern oder auszuschalten. Dies ist aber nicht immer möglich, weil eben auch er menschlich reagiert. Die Sozialarbeiter würden sich freuen, wenn die Publizität immer wieder für diese Schwierigkeiten Verständnis wecken könnte.

11. Ziel der heutigen Sozialarbeit ist es, den *Hilfsbedürftigen so gut als möglich in die menschliche Gesellschaft einzugliedern*. Dieses Ziel kann meist nur mittels

intensiver Betreuung des Hilfsbedürftigen durch den Sozialarbeiter erreicht werden. *Hiezu braucht es aber genügender, nicht überlasteter und angemessen entlohnter Sozialarbeiter.* Die Publizistik leistet der Sozialarbeit große Dienste, wenn sie beim Publikum für diese Forderung eintritt.

12. Genügende, nicht überlastete und angemessen entlohnte Sozialarbeiter verursachen *Kosten*. Diese lohnen sich aber und dürfen nicht, wie das immer noch geschieht, als «Verwaltungskosten» abgetan werden. Freilich dürfte es Werke geben, die rationeller arbeiten könnten. Der Hinweis auf die *Verwaltungskosten* ist aber oft nur ein *demagogisches Schlagwort*, für dessen Bekämpfung der Presse Dankbarkeit gebührt.

13. Eine große Hilfe wäre es der Sozialarbeit ferner, wenn die Publizistik für die *berufliche (vollamtliche) Sozialarbeit* sowie für eine *genügende Ausbildung* der Sozialarbeiter eintreten könnte.

14. Um die Nöte des heutigen Menschen zu beheben, bedarf es weitgehend und zunehmend der *organisierten und systematischen Hilfe*, wie sie durch die Sozialarbeiter ausgeübt wird. Daneben bedürfen wir aber nach wie vor, ja mehr als bisher, *freiwilliger Helfer*, wie Privatvormünder, Schutzaufsichtsorgane, Pflegeeltern, Patenfamilien, Mitarbeiter in gemeinnützigen Vereinen und Stiftungen usw. Ohne diese kann die Sozialarbeit ihre Aufgaben nicht lösen. Sie wäre der Publizistik dankbar, wenn sie mithelfen könnte, solche *Hilfskräfte zu gewinnen*, sei es durch allgemeinen Appell, sei es durch Einladung zur Mitarbeit im konkreten Fall.

15. Abschließend seien die Vertreter der Publizistik gebeten, neben spontanen Aktionen auch immer wieder die *treue Arbeit der seit langem bestehenden Werke* zu erwähnen.

(Aus «Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», Heft 12, Dezember 1958)

Hilfe für Invalide

Nicht Almosen . . . Jeder Sozialarbeiter kann es bezeugen: Es gibt viel unverschuldete Armut. Es kann hier nicht auf die Gründe, durch die sie verursacht wird, eingetreten werden, auch stehen die verschiedenen Formen nicht zur Diskussion. Wir befassen uns hier lediglich mit einer einzigen Form dieser Armut, welche einem Menschen als Schicksal widerfährt, ohne daß er sich aus eigener Kraft dagegen wehren könnte. Es handelt sich um den Gebrechlichen, den Behinderten, der entweder seiner Sinne oder seines Körpers nicht so mächtig ist, daß er eine nützliche Arbeit verrichten und sein Brot verdienen könnte. Doch, wenn er nicht arbeiten kann, wie soll er sich den Lebensunterhalt verschaffen? Er ist auf die Unterstützung durch seine eigenen Angehörigen oder der Fürsorgeorgane angewiesen. Er darf denn auch damit rechnen, daß man ihn nicht einfach liegen läßt. In unserem Sozialstaat ist zwar noch lange nicht alles, wie es sein sollte, aber daß ein Behinderter Hungers sterben müßte, wird doch nicht vorkommen.

«Dann ist die Sache ja in Ordnung», wird derjenige antworten, der nicht tiefer in die Lage des Gebrechlichen eindringt. Nur der Eingeweihte oder derjenige, der selber erlebt hat, wie wenig das bloße Unterstütztwerden befriedigt, weiß, daß mit dem Brot allein die Frage nicht gelöst ist. Der Gebrechliche möchte mehr als Brot, er möchte etwas leisten und sich selber helfen können.

Dieses über das bloße Almosengeben hinaustretende Helfen, wie es schon von Pestalozzi je und je angestrebt wurde, wird in hohem Maße von Pro Infirmis geübt.